

Liebe Leserinnen und Leser,

plötzlich ist Misstrauen schick. Misstrauen gegen „die da oben“, gegen „die Virologen, die die Macht übernommen haben“, gegen „die Medien, die uns nur belügen“ oder gegen „die Politiker, die unsere Grundrechte einschränken“. Rebellisch wird gegen Abstandsgebot und Maskenpflicht verstoßen. Verschwörungsphantasien machen die Runde und werden mit geheimnisvoller Wichtigkeit im Internet gepostet. In Gefahr sei unsere Freiheit!

Freiheit! Eine Parole, die an den Lebensnerv unseres Selbst-verständnisses rührt. In der eigenen Freiheit begrenzt zu werden gilt als Zumutung. Autonomie wollen wir alle. Solange es irgend geht, möchte man selbständig und selbstbestimmt leben, ohne sich Vorschriften zu beugen oder vom Willen anderer abhängig zu sein.

Freiheit ist auch im Christentum ein hoher „Wert“. „Zur Freiheit hat euch Christus befreit. So steht nun fest, und lasst euch nicht wieder das Joch der Knechtschaft auflegen“, heißt es im Galaterbrief des Apostels Paulus zu Beginn von Kapitel 5. Wir sollen uns also unsere Freiheit nicht abkaufen lassen. Wobei Paulus nicht an finstere Intrigen geheimnisvoller Mächte oder gar an eine ominöse Weltregierung denkt, die dem Menschen seine Freiheit abluchsen wollen. Vielmehr ist er der Überzeugung, dass wir selbst es sind und nicht irgendwelche bösen Anderen, die die Freiheit gefährden. Durch Misstrauen.

Paulus meint: Christus hat durch sein neues Verständnis von Gott überall Vertrauen gesät. Gott ist die Allmacht der Liebe. Dem Gott der Liebe zu vertrauen macht frei von Angst. Die-se neue Freiheit ist nicht blindgläubige Naivität, sondern sie eröffnet einen neuen Freiraum, den wir als Christen nutzen können. Da wir uns vor Gott nicht ängstlich in Acht nehmen müssen, sondern vor ihm mit erhobenem Haupt, hoffend und mutig leben dürfen, werden wir immer lebendiger, zuversichtlicher, offener und fröhlicher. Und verantwortlicher in der Nächstenliebe.

Vor genau 500 Jahren hat Martin Luther diesen Gedanken aufgegriffen und weitergesponnen. Seine berühmte Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ aus dem Jahre 1520 beginnt mit den beiden entgegengesetzten Thesen: „Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemandem untertan. Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.“ Die Freiheit, die Christus gebracht hat, macht auf der einen Seite innerlich souverän, unabhängig und fröhlich. Sie verleiht ein gutes Selbstwertgefühl. Denn: Von Gott geliebt zu sein, ohne diese Liebe mühsam verdienen zu müssen, verleiht dem Menschen eine unverwechselbare und nicht mehr steigerungsfähige Würde. Insofern ist ein Christ ein „freier Herr aller Dinge und niemandem untertan“!

Diese Würde beruht aber nicht auf dem eigenen menschlichen Ego, sondern darauf, dass Gott uns liebt und anerkennt. Sein Wille ist es, dass wir nun unsererseits unsere Mitmenschen lieben und anerkennen, ihnen Gutes erweisen und der Gemeinschaft dienen, in der wir leben. Darin zeigt sich die andere Seite, also die Kehrseite der „christlichen Freiheit“: Meine persönliche Freiheit wird „eingeschränkt“, gleichsam gebändigt durch Verantwortung und Liebe. Die Lebensenergie soll nicht ausschließlich dem Eigennutz dienen, sondern dem Nächsten. Insofern ist ein Christ, wie Luther drastisch formuliert, zugleich ein „dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.“ Entscheidend für die christliche Freiheit im Neuen Testament und in der Auffassung Luthers ist ihre Basis: das Vertrauen auf Gott, der seine Menschheit nicht verschwörerischen Mächten ausliefert, sondern mit Klugheit, Geduld und Zuversicht beschenkt. Damit wir als freie Christenmenschen aufrecht und vertrauend leben.

In diesem Sinne: Bleiben Sie gesund und behütet!

Ihre Pfarrerin Katharina Stoodt-Neuschäfer und Pfarrer Dr. Bernhard Neuschäfer